



# Der Mönch Gennaro schreibt an eine Dame

Von Hermann Basse

Hochzuverehrende Dame und liebe Schwester in Jesu! Eurer mit ungehörtener Bitterkeit genähig schreibe ich Euch in gegenwärtigen Briefe jene Dinge, von welchen Ihr zu hören wünschet, ohne mich der Mühe gereuen zu lassen. Denn zwar seid Ihr mir, wie Ihr wohl wißt, durchaus unbekannt; jedoch muß ich glauben, Ihr habet in früheren Zeiten den Entschlafenen wohl gekannt, und so möget Ihr dieses mit Nachsicht für meine Schwachheit und geringe Schreibkunst lesen und bedenken.

Viele Menschen trifft der Tod, welchen der selige Poverello unsern lieben Bruder nannte, als eine leichte und willige Beute an. Andere, und unter ihnen sind manche fromme sowohl wie unglückliche Leute, ergeben sich ihm nur nach hartem Kampfe und wider ihren Willen wie einem nicht genag zu lassenden Feinde. Unter diese zählt mein verehrter Mitterbruder Antonio, dessen Hingebühren mich mit tiefem Grauen und mit einem solchen Erschauern erfüllte, daß ich keines seiner Worte und keine Falte seines Gesichtes, noch eine Bewegung seiner Hände vergessen habe.

Freilich habe ich den Augenblick seines Sterbens nicht gesehen, wohl aber verwaltete ich bis ganz kurz zuvor an seinem Lager. Ich will alles das, was ich davon weiß, aufschreiben und Euch fleißig berichten. Auch hindert mich keine wahrhaftige Verehrung für den Seligen nicht, denn ich bin noch vielen Nachbarn zu dem fähigen Glauben gekommen, daß Antonio eines löblichen Todes gestorben und von Gott in Gnaden als ein treuer Knecht empfangen worden ist.

Es geschah an einem kühlen Morgen, und sind seither vier Monate vergangen, daß ein Bote des Bruders Antonio zu mir kam und mir zurief: „Erhebe dich flugs und eile, denn unser Vater Antonio liegt auf dem Tod und wird nicht viele Stunden mehr leben. Da erschrak ich, ergriff meinen Stab und folgte dem Manne in großer Eile über den Berg. Der Weg ist weit, auch steil und beschwerlich, und wir wanderten sechs Stunden, ehe wir rasteten, und nochmals drei Stunden, während Trauer und große Umruhe unsere Herzen bedrückten, so daß keine mehr als einige unbedeutende Worte reden mochte. Und der Bote, welcher zuvor die halbe Nacht durchlaufen hatte, um mich zu holen, ermatete so sehr, daß ich ihn am Wege ließ und allein das Ziel erreichte. So rasch, als wäre ich ein viele Jahre jünger, erklimmte ich den Hügel unseres Bruders und fand ihn in seiner Hütte auf dem Lager schlafend. Er lag rubig, atmete schwächlich, und sein Angesicht war vom Tode gezeichnet. Da setzte ich mich neben das Bett, errichtete seine rechte Hand mit Verzicht und hüteete seine. Nun ich aber hochbesah und münden Lebens von der weißen Fingerringe war, geschah es mir, daß ich erschlammerte, und wohl eine Stunde verging, bis ich wieder erwachte. Und siehe, da hielt der Kranke meine Hand und hatte die Augen nach mir gerichtet, redete aber nichts. Ich war bestürzt, weil ich geschlafen hatte, und sehr belommen.

„Bruder Antonio“, sagte ich, „sieh, ich bin gekommen, um Abschied von dir zu nehmen. Ehlig bist du, der du Gottes Thron so nahe sehest.“

Antonio schwing still und lächelte auf eine besondere Weise, als glaubte er meinen Worten nicht. Ich meinte nun, er sparte meines Schlafes, demütigte mich daher und hat um seine Vergebung, fragte auch, welcherlei Dienst ich ihm erweisen könnte.

„Offne die Tür weil!“ sagte er zu mir. Und ich tat, wie er befohlen hatte. Und da er wieder schwin, fragte ich nochmals, welcherlei Dienst er von mir begehrte.

„Offne auch das Dach!“ erwiderte er, indem er nach oben deutete. Und ich ging aus der Hütte und hob zwei Bretter aus ihrem Dache und war voll Verwunderung, was dies bedeuten sollte. Als ich wieder an sein Lager trat, hingen seine Blicke an der Öffnung des Daches. Nun lächelte er wieder auf jene wunderliche Art.

„Ich habe in sechs Tagen den Himmel nicht gesehen“, rief er mit entgegen und bat, ich möge wieder neben ihm sitzen. Ich willfahrte sogleich, und er begann nun plötzlich laut und gewaltig zu reden. Seine Augen glänzten wie große Lichter, und seine Hände bewegten sich wie die Hände eines Mannes, der zu einer großen Volksmenge redet. Und seine Worte waren diese:

„Ihr, die ihr vom Leben und vom Tode sprecht, was wißt ihr denn? Und welcher von euch ist schon des bitteren Todes gestorben, daß er ihn möge erkennen? Aber ihr wißt auch wenig vom Leben, denn eure Augen sind trüb und eure Sinne faul. Ich aber weiß, was das Leben sei, denn mein Auge ist hell gewesen und heute sieht der Tod an meinem Lager. Ich weiß, wie groß und voll von Wandern die Erde ist und wie schön und grauam das Meer. Und wahrlich, der schmale Strahl, den die Sonne hierher in meine Hütte sendet, ist mir mehr Freude, als ich je an Menschen gehabt habe.“

D siehe Sonne! D weiter Raum der Ferne. D ihr Berge, auf denen ich stand, und ihr Wäbe, aus denen ich getrunken habe! D, meine ferne Heimat und o da, meine Jugend!

Ihr armen, unglücklichen Menschen, wie läuft eure Leben spätlich und ohne Wärme hin gleich einem trüben, schmalen Gewässer, das von seiner Zeit im Grunde verendet! D öffnet doch eure Augen und nehmet wahr, wie wunderbar und föhlich die Erde ist, auf welcher ihr wohnt! D schauet doch, wie sanft und geheimnisvoll ein Tal ist, das der Mond beschneit, und wie voll Glanzes das Meer, aus welchem die Sonne sich erhebet!“

Nur sehen diese Rede sonderbar, und ich bejagete, mein Bruder möchte die Augen schließen, ohne Gottes Namen im Munde zu haben. Daher stieß ich ihn leise an und wünte ihm mit der Hand. Er aber schwing eine kleine Zeit und lächelte, dann sprach er mit sehr leiser Stimme zu mir:

„Bruder Gennaro, auf deinem heutigen Gange bist du über den Rücken des Hügels gekommen, von dessen Höhe man zugleich das Meer und das große Schneugebüge erblicken kann. Es steht ein Ahornbaum an jener Stelle und ein Bildnis der heiligen Mutter der Schmerzigen. Kennst du jene Stelle?“

Da ich bejahte, fuhr er fort: „Gut, du kennst sie. Du hast vielleicht manchmal von dem dort aus die Sturmwinde über die See herziehen sehen und über den fernsten weißen Bergen den blauen Luftraum und die lichten Wolken. Und du sehest den Ahornbaum und lagest ruhend in seinem runden Schatten. Und du atmest den Geruch seiner Blätter und die Lust des Meeres, und die Blicke wanderten dir voraus, die schönen, hellen Wiesen hinabwärts.“

„Ja“, sagte ich, „es ist alles so, wie du sagst, und ich habe dieses alles oft gesehen.“

„Es ist gut“, sprach Antonio. „Nun siehe, alle diese Dinge werde ich nie mehr erblicken, und die Berge, noch den Ahornbaum, noch auch das Meer oder die hellen Wiesen.“

„Es ist es“, antwortete ich, „du wirst nicht mehr an jenen Ort kommen, sondern du wirst zu dem Gnaden Gottes eingehen.“

„Und die Stadt, in der ich geboren wurde“, fuhr er fort, „und unsern Streun und all dieses werde ich auch nie mehr sehen?“

„Nein“, sagte ich wieder, „denn Gott will es so.“

„D mein Bruder“, schrie er nun laut, „jenen Streun und den blauen Himmel und alle diese schönen und föhlichen Dinge der Erde liebe ich mehr als dich und alle Menschen und als alle Engel Gottes!“

Da erschrak mein Herz so sehr, daß ich bleich wurde, und ich sank auf meine Knie nieder und betete zu Gott. Dann erhob ich mich und sprach zu dem Kranken: „Ich habe nicht gehört, was du sagtest, aber



Partie aus Mestre

H. Mayrhofer-Passau

ich siehe dich an, sage mir, daß du Gott mehr liebst als alle Meere und köstlichen Dinge dieser Erde!

Und er neigte sich ein wenig; da sah ich, daß seine Augen voll Tränen standen. Und er sprach: „Herr Gott, ich liebe dich mehr denn mein eigenes Leben, sei meiner Seele gnädig.“

Darauf wurde er gar stille, und ich saß neben ihm, und wir weinten und seufzten, bis die Sonne aus der Hütte wich. Als dies geschah, schrie er nochmals überaus heftig und reckte die Arme aus. Ich glaubte, es nehme ein Ende mit ihm und gab ihm das heilige Sakrament. Er verbarrete schweigend in großer Demut, dankte mir auch hernach in herzlichen Worten. Alsdann bat er mich hinwegzugehen.

„Gehe nun“, sprach er, „mein lieber Bruder; man wird dich drüben vermissen. Laß mich allein sterben; denn ich weiß, du würdest von dieser Stund an den Tod fürchten wie ein Feuer. Laß mich dich segnen!“

Er segnete mich mit großer Inbrunst und küßte mich, wie ein Vater seinen Sohn, obwohl er nur wenig älter war als ich. Und ich ließ ihn, weil er es so wollte, und ging meines Weges zurück. Meine Seele

aber war voll Jagens und mein Herz brach von Trauer und Beklemmung. Unter Beten und Seufzen schritt ich meine Etappe, und da ich den Ahornbaum erreichte und das Meer vom aufgehenden Monde glänzen sah, übermannte mich meine Trübsal, daß ich zur Erde fiel und lange liegend verbarrete wie ein Erschlagener. Zudem ich mich aber wieder von der Erde erhob, sah ich die weiten Täler Dioscoris und jenseits in weißem Lichte und den Himmel voll von Sternen stehen.

Seit derselben Stunde habe ich des teuren Bruders Antonio niemals vergessen, vielmehr seiner Reden und alles dessen gedacht, was ich von seinem Wandel und Gemüte wusste. Dabei ersah ich die unerschöpfliche Macht und Liebe Gottes, welcher diesen Antonio zu seinem seligen Weisen gemacht hat. Denn werden war derselbe nicht nur ein wohlhabender Edelmann und Schwelger, sondern auch ein Dichter und wohlbekannter Freund weltlicher Wissenschaft, ja selbst des Griechischen und vieler anderer Künste mächtig, deren unjünger arme Seele nicht bedarf. So soll er in sünderlicher Liebe zu einer vornehmen Frau gefunden und derselben ein ganzes Büchlein lateinischer Verse gewidmet haben. Auch



Geschwister

Hans Thoma

zu der Zeit, da ich ihn schon kannte und wegen seiner Frömmigkeit und Weisheit hoch verehrte, redete er mehrere Male nach Art der Dichter, gleichsam verzaubert, und sprach zu Degen und Winden, als wären sie einer Seele teilhaftig. Und einmal verwies ich ihn dessen mit Bescheidenheit als eines unbilligen, ja heidnischen Wesens. Da lachte er unerschrocken und sagte: Weisheit ist dem nicht, daß der Potveralle alle diese Dinge seiner Geschwister nennt, und daß er selbst den Vägen und andern Tieren geredet hat? Wahrscheinlich weißt du, daß jedes Gras auf dem Felde heilig und Gott teuer ist. Und auch die Fische, welche doch flammig sind und unter dem Wasser hausen, sind ihm lieb, und der bräunliche Mann, dessen Namen ich traug, hat ihnen das Evangelium gepredigt."

Auf solche Weise war sein Herz, welches gegen Menschen sich manchmal hart und strenge erwieis, jeglicher Art von natürlichen und unnatürlichen Dingen zugewandt, wie er denn auch alle Tiere und selbst die kleinen Fliegen und Käfer heilig nannte und mit großer Schonung behandelte hat. Denn er jagte einmal: Wenn du einem Menschen wehe tust, so kann er dafür Rache nehmen oder kann dir verzeihen. Die unschuldigen Pflanzen und Tiere aber sind von Gott in des Menschen Hand gegeben, daß er sie liebe und mit ihnen wie mit schwächeren Geschwistern lebe. Wenn du einem Menschen Liebes erweist, so begabst dich dafür sein Dank und seine Liebe, wenn du aber einen Käfer, Fisch oder Vogel oder ein Gewächs oder Gefährdabe verachtest, so ihm Weisheit erweist, so tust du es Gott. Und wenn du also ein fromm gesehener Ehrfürst und Prediger vor ihm stehst, so wird er vielleicht dich fragen: Warum denn hast du dich diesem Wurm getreten? Warum denn hast du diesen Zweig geknickt? Das alles hast du mir getan.

Vor mehr als zehn Jahren verstarb Antonio ein sehr langes und schönes Gedicht über die Bienen und ihre Weise, wie sie in Völkern zusammenleben und auf merkwürdige Art den Honig zubereiten. Dies hat er selbst mit Vorlesen, und ich bewunderte die Wahrsamkeit und Schönheit seiner Worte sehr. Als ich ihn aber ein andermal fragte, warum er — da doch Gott ihn zu einem Dichter geschaffen habe — nicht lieber das Leben des Edelstiers oder das Leben der seligen Väter bringen habe, da ward er sehr ernst und verwies mich meine Rede. „Denn siehe“, sagte er, „wie sollte ich es wagen, Gott und seine heiligen Namen in Versen zu beschreiben, da mich doch das kleinste seiner Werke, gleich jenen Bienen, so wunderbar und schwer zu begreifen ist.“

Obgleich jedoch hiervon. Ihr wolltet vom Hingehen des Antonio vernehmen, so schreibe ich denn hierüber noch das wenige auf, das mir nachträglich zu Ohren kam.

Kurze Zeit, nachdem ich den Sterbenden verlassen hatte, wie es sein eigener Befehl gewesen war, besuchte ihn ein Ziegenhirt aus Torre, und dieser ist bis zum Tode unseres Bruders beim selbigen geblieben. Er fand ihn sehr entrückt, aber mit offenen Augen liegend, und da er ihn fragte, weshalb die Dämonen er nicht verlassen könnte, dankte ihm der Bruder Antonio mit schwacher Stimme, jedoch ohne irgendeine Hilfeleistung zu begehren. Und nach einer Weile begann er leise zu sprechen bei vollem Bewußtsein. Er fragte nämlich diesen Hirten nach seiner Heide, und zwar sowohl nach der Zahl seiner Ziegenbäde als nach deren Namen, Alter und Art, nicht anders als ein Hirte mit seineigleichen redet. Darauf fragte er: „Hast du auch junge Ziegen in deiner Heide?“ Welches der Hirte bejahte, und er nannte ihm verschiedene Kräuter als Heilmittel für junge Tiere, wenn sie krank sind. Und einige von den Kräutern waren dem Ziegenhirten bekannt, einige aber nicht, und diese beschrieb ihm der Sterbende mit äußerster Deutlichkeit.

„Vergiß nicht“, sagte er, „daß alle diese Tieren, sie seien noch so gering, von Gott geschaffen und lebendige Wunder seiner Güte sind. Ihnen mußt du Liebes antun, nicht mir, denn sieh, ich bin ein zerbrochenes Gefäß, und mein Leben entweicht als durch eine unheilbare Wunde. Du selbst aber jeden Tag deines Lebens an mich denken, damit du meines Lebens froh seist, solange es währt. Denn einst wird auch deine Kraft versagen, und du wirst den Tod schmecken, welcher bitterer ist, als irgendein Gedanke denken mag. So führe dein Leben sein möge, fremd, noch viel schwerer und schrecklicher ist der Tod. Dieses wisse und treue dich deiner Tage, solange du des Lebens genießt.“

Dann riefte er lang, und seine Kräfte erloschen. Doch redete er noch einmal, und zwar diese seltsamen Worte: „Wer eine Frau begehrt und lieb hat, und er weiß nicht, ob sie ihn wieder begehre, der leidet und hat böse Tage, und jeder Mann erfährt dieses an seinem Herzen. Wer aber Gott begehrt und Gott lieb hat, der leidet schwerer, und sein Leben endet nicht, da er niemals weiß, ob er der Liebe Gottes gewürdig ist.“

Nach diesem sprach er nichts mehr. Der Hirte aber erzählt, der Selige habe mit immer klareren Augen um sich geblüht, auch seine eigene Hand eindrucklich und gleichsam verwundert betrachtet und dann öftere Male sich geknickt. Dann habe er auf eine unbegreiflich gültige und traumähnliche Weise gelächelt und sei bald hernach verstorben. Möge er in Frieden ruhen!

Nebe weiß ich über diesen Gegenstand nicht zu berichten. Nehmet dies wenige mit Güte an, und Gott segne Euch! Dieses wünscht Euer Diener und Bruder in Jesu  
Fra Gemmaro.

## Abscits

Von Arnold Weiß-Rüthel

Hinter einem Gitter, das in der Mauer des Schloßgartens von Fontainebleau den roten Eisenmal mit einem verlichen Füllhorn geschmückte Blütenzweigen unterbrecht, kauerte ein Mann.

Er war schlüch, beinahe ärmlich gekleidet; sein Gesicht war bleich, mancher schwarzegrüner Fleck hatte einen sanften Spiegel auf der fadenförmigen Bennt, das Jabot, falls man den kärglichen Busch grauer Epigen so nennen darf, hing wie ein Stränglein längs verblasst, längs verweilten Kleidern im Ausschmüt des Nittels; blaue verblühtene Kniesohlen, billige Strümpfe aus gelbem Fwien und plumpe, über und über mit Adererde besudelte Spannenstübe verweilten die das Koflam. Der Mann mochte vierzig Jahre alt sein. Sein Gesicht war gerodentlich und ohne jegliches Mermal einer besonderen Intelligenz; ein Gesicht wie es viel, sehr viele, die meisten Leute haben.



Die Stellung des Mannes hinter dem Gitter in der Mauer des Lustparks von Fontainebleau änderte sich alle Augenblicke: bald kniete er mit dem rechten, bald mit dem linken Bein... bald stand er aufrecht da... oder nach vorne geneigt wie ein Schübe, der die Wirkung seines Schusses beobachtet; bald nigte er den Kopf schwärts, bald nach unten... kurz, das ganze Gebaren des Mannes ward als ein mehr wie seltsames zu bezeichnen gewesen, hätten nicht das Schützenfest in seiner Umkle und der Abwärtst in seine Rechten die Erklärung geboten: daß der kleine bewegliche Mann hinter dem Gitter in der Mauer des Schloßgartens von Fontainebleau durchaus nicht so anders verhalte als zu zeichnen.

In der Tat, der Mann zeichnete.

Er beobachtete mit Schärfe und Andauer eine kleine Gesellschaft von sehr erlesenen Gestalten, die jenseits des Gitters, inmitten des Parks, auf einem sehr gepflegten, mit samtsweichen und geschorenen Gras besandenen Plaze ein munteres Spiel trieben.

Reizende Kavalier mit silbergrauen Perücken, goldbesetzten Mänteln, Höschen aus schimmernden Nairé und diamantbesetzten Schnallenstüben... warzen mit feiner Grandezza und gezügelter Anmut kleine Reiten aus spanischen Nobe über die Wiese... sie wuiden unter Lachen und lächlichen Gekräch aufgefunden von entzückenden Damen in nicht minder kostbaren Gewändern; ihre Füßchen trippelten verführisch, als hätten sie inmitten des samtsweichen Grasses große und häßliche Nagenfüßen zu befürchten, über der Plaz... die verlich gebauchten Nöde schwangen wie Glocken aus blumenbesetzter Erde unter ihren in Modern aus speienbesten Prachtstoff verkappten Weiten...

Die Augen leuchteten, die Stämmen zupften und zwitschereten, die Schnallen bligten, die Reiten flogen...

Und der Mann hinter dem Gitter zeichnete.

Einmal, als er eine Pause machte . . . , weil man drinnen im Garten dasjenige tat und sich hinter eine hohe Lagerschleife zurückzog, wo auf einem Marmortisch allerlei Leckerbissen, wie kandierte Früchte, kleine Kuchen, Pastis und Cremes aller Art bereitstanden, dabei in geschlossenen Gläsern helde Weine aus Val de Peñas und Perio . . . in dieser Pause also erinnete sich der Mann hinter dem Gitter seines Vesperbrotes, bestehend aus einer derben Stulle mit Jagenkäse und Rümmele; er leste Skizzenbuch und Nödel beiseite, setzte sich in das Geas, lehnte seinen Rücken an die Mauer, blickte in die Landschaft hinaus und aß . . . Während er dies mit Appetit und der seinem gesellschaftlichen Rang entsprechenden Bescheidenheit tat — öffnete sich das Gitter in der Mauer des Gartens von Fontainebleau ein wenig, und ein schwarzgekleideter alter und vornehmer Herr trat heraus.

Es war der erste Kammerdiener im Schlosse; er hatte das für zu sagen, daß die Gesellschaft nicht von groben Gästen belästigt wurde.

Er sprach kein Wort, als er von einem Tablettschen, das er so behutsam in der Hand



Antoine Watteau

Selbstbildnis

trag wie ein Priester das Venerabile, einen Keinen, ganz Keinen Kuchen nahm und ihn neben das Skizzenbuch des an der Mauer sitzenden Fremdlinges leute. Auch der Maler

sprach kein Wort; er aß ruhig seine Jagentastulle zu Ende, griff dann nach dem Kuchen . . . der schwarzgekleidete Diener trat in den Park zurück, schloß leise das Gitter und ging — ein wenig nachdenklich, ein wenig lächelnd, ein wenig kopfschüttelnd — den schmalen Kiesweg entlang durch den Park. Als die Gesellschaft wieder zu spielen ansetzte — diesmal mit gefiederten Kugeln — war auch der Zeichner schon wieder auf seinem Posten.

Später, als die Gesellschaft verabschiedet, packte er seine Gesellschaften zusammen und ging fort.

Das kleine, windschiefe Haus, das er betrat, stand eine halbe Stunde von der Parkmauer entfernt zwischen einem alten verfallenen Bauerngehöft und einem Zümpel.

In diesem Hause wohnte der Maler.

Er hieß Antoine Watteau und wird von den Historikern als einer der größten Kenner des französischen Hoflebens gerühmt; er soll sich über Meinung nach viel in den vornehmen Kreisen bewegt haben, deren Geist und Mäuren er uns in einer Vollkommenheit überliefert hat wie kein anderer.

## KURZ IST DER SOMMER

Von Max F. Bovern

Jetzt blüht die Zeit als hohes Sommerlied,  
Das golden schwärmt durch wolkenlose Tage;  
Kann, daß ein Blatt vergilbt, das lebensmüde  
Und abseits liegt in ungehörter Klage.

Wer möchte jetzt auch an die Fahlheit denken,  
Wo rings das Leben seine Fahnen schwingt;

Und wenn auch Ahren sich ergeben senken, —  
Noch trotzt die Kraft, der keine Sichel klingt.

Drum halte fest, was dir der Tag gerecht,  
Und zieh in frohen, sorgenlosen Träumen;  
Genieße, eh die Pracht der Gärten weicht  
Den grauen Stunden über kahlen Bäumen!

Und eile nicht dem Herbstes schon entgegen!

Noch hat es Weile, bis die Traube reift;  
Der Sommer lockt und prunkt auf tausend Wegen,  
Wenn auch Verwelktes deine Wangen streift.

Bewahre dir, was lieblich sich verschwendet!  
Es gleicht der Jugend, ganz erfüllt vom Glück.

Da weißt es selbst: wenn sie sich abgewendet, —  
Bringt nur Erinnerung den Glanz zurück!

## Aphorismen

Von Johann Dietrich Warnken

Nur der ist gebildet, der fremde Ansichten begreift, mir der ist klug, der sie auch respektiert.

Die beste Erholung für den geistigen Menschen ist der Verkehr mit einer naiven großen Seele.

Das höchste, was du erreichen kannst, ist, daß du sein darfst, was du bist.

Bedeutende Charaktere gehen an sich selbst, unbedeutende an anderen zugrunde.

Nicht wer das Leben kennenlernen will, lernt es kennen, sondern wer es kennenlernen muß.

Der verschlossene Mensch ist schwerer zu durchschauen als der verschlossene.

## Gespräch im Frühling

Der milde Schrein einer Frühlingssonne lagert über den Wiesen des Englischen Gartens. Man kann wieder im Freien sitzen. Die lange Reihe der Bänke ist düst besetzt. Ganz am Ende, auf der letzten Bank, hocken zwei alte verschumpelte Weiblein, Kapotthüte über altem „Schwarzledernem“. Ich nehme in gemessenem Abstand bei ihnen Platz. Die Alten beachten mich kaum. Eine Weile blinzeln sie starr in die Sonne. Dann höre ich die eine:

„Ja schauens, Frau Moosinger, i es jetzt am Abend alleweil an Krautsalat.“

Die angeredete Frau Moosinger staft. „Warum nacha dös?“ fragt sie.

„Ja mei, des is jweng die Füh...“

Danach herrscht geraume Zeit Schwiegen. Zwei Epochen folgen sich um einen Brocken Brot. Die Alten beobachten das lebhaft Treiben der Vögel.

„Im Tal gibts jeh' a guate Welle“, sagt plötzlich Frau Moosinger. „A feine Welle is scho. I hab mie a Pfund Kraut; des glanzet leicht zu jwen Piar Hojen. Aba schauens, solchene Hojen...“ — Sie hebt ihr Schwarzedernes und lüftet den Unterröck. Ein dickes, llafartenes Hojenbein umschließt ihren Oberkel bis tief herab zur knorpeladrigen Wade. „Eind sei warn“, sagt die Verfälscht stolz und läßt ihre Nachbarin fühlen. Dann fällt der Rock wieder wie ein Vorhang im Theater und es ist von neuem still.

Ein großer weißer Kinderwagen wird vorbeigefahren. Die Blicke der beiden Alten folgen ihm lange Zeit.

„Ham Sie's scho gehört, Frau Moosinger, die Frau Windweder von der Veitstafn, die kumt jeh' wieda heirat'n?“

Frau Moosinger ist lebhaft übercajst. „Ahs“, sagt sie, „heirat'n — ja wen denn nacha?“

„Ja, an Professor kumts heirat'n!“

„Himmli, was net sagt, an Professor... — ja, und wann heirat's nacha an Herrn Professor?“

„Ja, Frau Moosinger, des wern E' nit glaub'n, die ma g garnet heirat'n.“

Erstauene bei Frau Moosinger. „Die maq net heirat'n? Ja warum denn nacha dös?“

Darauf ganz geheimnisvoll: „Ja denkens Gabna, die maq libba vermie't als heirat'n!“

Auf diese Mitteilung hin tritt eine lange Pause ein. Die beiden Alten scheinen in tiefes Nachdenken versunken. Der Strahl der Frühlingssonne verguldet die Turmspitzen der Ludwigskirche. Im nahen Oheftäub beginnt eine Anstel zu piepsen.

Frau Moosinger senkt tief auf. Dann sagt sie, beinahe vorwurfsvoll: „Wissens i, wann i die Frau Windweder war, i tat schon libba heirat'n als vermie't...“

Kokuwo



Bildnis Ernst Klotz

Maria Slovcovich

## DER HEUSCHRECK

### Die Ahnfrau

„Warum nemst du denn deine Gattin immer deine Ahnfrau?“

„Weil sie immer abnt, wenn ich mie mal e'nen freien Abend machen möcht!“

Ein Heuschreck seinen Schreck verlor.

Da kam er sich unmöglich vor.

Denn dies Gefühl war ihm ganz neu:

Kein Heuschreck mehr, nein, nur noch Heu!

Doch hat dies Heu sich instinktiv

Den Schreck, der ihm durch Rückgrat lief,

Gleich hinten wieder angeklebt.

Worauf der Heuschreck — weiterlebt!

Ernst Klotz

## FRÜHLING UM HEBBEL

Jener grausfibern schimmende Märztag des Jahres 1833, an welchem der Älteste Friedrich Hebbel seine Fußabdrücke von der Jahrstadt München zur Hanfsstadt Hamburg antrat, getrieben von den Bedrückungen der Alltagsorgen, gepreßt von der Kraft des Genies und seinem Erwigbewußtsein, liegt nun rund zwei Menschenalter zurück. Dennoch unterscheiden sich Handlungen und Meinungen der Tugendmenschen jener Zeit kaum von denen der heutigen — auch sie forderten von der schöpferischen Kraft, was jene nicht zu geben bereit und imstande war, und auch sie wollten nicht wissen, daß jeder Geist die Kühlung seines Weges sich selbst erlassen muß, um dereinst das Erbeich zu finden, in dem er Wurzel schlagen, über welchem er Früchte tragen kann!

Das mag es in eigenen Wesen veranlaßt haben, wenn der Student Hebbel einen bitter-süßemütigen Abschied von München zu nehmen hatte, von dessen Toren er einst mit verflochtenen Schuhen angehangelt war, hoffnungsfreudig und stolz auf alles Zukünftige! Von Hamburg war er mit heißen Schußjohlen hinausgewandert, lustig weisungen von seinem Hundes Pannin, dem treuen Kameraden seiner Einsamkeit. Vor der Kirche, deren Pfahz er passierte, entließ die Königin und nach ihr der Prinz eine Kalesche, und ob er's wollte oder nicht, diese Begegnung mit solchen nach seiner Meinung glücklichen Menschen erschien ihm als gute Vorbedeutung, obgleich er noch zwei Tage vorher die Einemuerung an die Hanfburgischen Verhältnisse, die seiner harten, nüchtern genant!

In Seiblsbawden mauscherte er dahin, umblüht von des ersten Gewitters des Jahres, überschauert von stürmischen und launigen Regensflühen, umbeauf von den Langhärnern, umgürtelt vom Altersgüßten des flüchtigen Winters. Kingsam zog das Land vorbei an seinen gläubig großen Anlagen. In Heideberg mußte ein alter Freund ihn von der Umzengungsbahn betreten und gesund pflegen — ein guter Keel, doch Hunde und überhaupt Tiere mochte er nicht leiden. Ihn mußte das struppige Tier in Kranzengimmer und wo er konnte, verjepte er dem ihm entgegen knurrenden Hund einen Fußtritt, so lange Hebbels Fieberphantasmen sein Handeln nicht offenbar werden ließen.

Halb genesen, rief der Kranke seinen Hund unter dem Bett hervor. Seine herabhängende Hand streich über das noch immer schmutzige Fell des Hundes, der sich nicht einmal zum Baden hatte von seinem Pöninger anzuheben lassen.

„Pannin — armer Hund!“ sagte Hebbel und blickte dem Kameraden in die treuen braunen Augen. „Wie abgehärtet du bist. Hier scheint man keinen Knochen für dich zu haben?“

Pannin aber machte eine Miene, als wolle er sagen:

„Laß uns mir erst gesund sein — dann zeig mir wie's den Keel...“

Wacker und kräftiger werdend spätere Hebbel immer deutlicher die Abneigung seines Pöngers und einfligen Fremdes gegen das Tier. Wog die Menschenpflicht diesen studierten Herrn so schwer, daß er den an allen Schickal schuldlosen Gefährten vergelten ließ, was ihm die Nähe an schlechter Laune eingab?

Kaum konnte Hebbel wieder auf dem Beinen stehen, da fand sein Quartiergenosse eines fernigen Märzmergens Bettstatt und Zimmer leer — sein Besuch war in aller Stille auf die Wanderschaft gegangen, weiter dem Ziel Hamburg entgegen. Auf dem Tische lag ein Zettel mit Hebbels kranker Handschrift:

Der Mensch dankt dir von Herzen.

Der Hund, die gequälte Kreatur, kann dir nichts vergelten!

Wen wundert es, daß der Herr Doktor sich während eines Fieberaus aus dem Abschiedsguß drehte?

... und als ringen an dem Wegen das Leben erwaichte, tat Hebbel, was er nie in seinem bisherigen Leben getan — er trat in die Tür eines Bauernschöps und bot die Frau um etwas zu essen. Nicht für sich, nur für den Hund. Ein Knochen und eine Schale täten's für den Anfang, meinte er mit trübem Lächeln, das sein von Krankheit gezeichnetes Gesicht freundlich verschönte.

Wortlos stellte die Bäuerin Wurst, Brot und Milch auf den Tisch, legte sie an den Boden, ein paar Fleischstückchen und einen guten Knochen neben die gemerene Schale.

Hebbel wollte nichts nehmen.

„Wec für seinen Hund bitter, leidet selbst Hunger!“ sagte sie und drückte ihn erreglich auf die Pant nieder. „Langst zu. Es ist euch gegönnt!“

Der Hund, gewiß schrecklich ausgehungert von den Wochen des Duldens, blieb reglos am Tierpfosten stehen, bis sein Herr ihm rief.

„Da — Pannin — das ist für dich!“

Weiter ging die Wanderung, über Höhen und durch Täler, durch Dörfer, Städte und Einsamkeiten. Das bisheren Silber in Hebbels Taschen langte für den Weg, um die Nachtlage zu zahlen. Wenn milde Eelen nicht von seinem Gesicht die Not ablesen, ging er hungrig schlafen. Neben den Streichhütten wachte mit funkelnden Augen Pannin, der Hund. Bereit, jeden an die Kette zu springen, der seinem Herrn Böses zufügen wollte.

So waren sie bis gegen Coltau gekommen, als die großen Etüme ausbrechen, die alljährlich in den Uellanden die schrecklichen Sturmfluten gegen die Deiche und zuweilen sogar ins Land treiben. Kein Tag verging ohne Regen, der den Wanderer bis auf die Haut durchschlägt. In dieser reichlichen Uregung sind die Menschen hart, und Hebbel mochte nicht an windstehige Katenierien leiden, hinter denen ein ihn nur alle bekannertes Tagelöhnerlehd lebte. Er verflocht sich mit dem Hunde im Arm hinter den zugegen Tieren mochte er Scheunen und verbrachte stierend und kann weilsch schlafend die Nacht. An seinen Weide wärmte er den Hund. Doch das Tier war durch die Umbehangen bereits zu geschwächt. Es konnte dem Ansturm des Wetters keinen ausreichenden Widerstand entgegensetzen und begann wie ein Kind Häßlich zu husten, keuchend und um Luft ringend. Aus der schwarzen Nase des Hundes rann eine eitrige Masse, die ebenso aus den Augenmühen quoll und immer wieder verjagten ihm die Beine den Denkl.

Hebbel litt mit dem Tiere. Selbst müde über die Wege wandend, deren Schmutz und Nässe ihm in die zerfleischten Schuhe drang, selbst oft härtenhaften Hunger erduldet, der alle großen Gedanken zu erlösten drohte, nahm er seinen treuesten Kameraden auf den Arm und maßscherte, den kleinen Kranken ein auf die Brust gepreßt, das Gesicht von Tränen des Mitleids überflutend, bis zum Ort Coltau. „Im Krug zum Grünen Kranz“ langte er kurz vor Mitternacht an. Mit kurzen Gruß schied er sich zur Ofenbank, nahm dort Platz und wärmte sich und das arme Tier nach dem langen Wege gehörig auf.

Es war ein guter Brauch in jener Zeit, einen hallserischen Wanderburschen, der auf der Ofenbank Schuh vor dem Wittere suchte, auch dann nicht vor die Tür zu setzen, wenn er keinen Taler zum Verzehr bei sich hatte. Dem schwächigen Fremden beachte der Wirt schwächigam einen Teller von den Resten des Abendessens, einen Krust Brot mit Speck und ein Glas Tee aus dem sammenden Kessel. Da nun Hebbel, um zu essen, den Hund hätte vom Kopf fernnehmen müssen, sah der Wirt das Tier und saß wider Willen entsehr ihm die Frage:

„Nun, ist Ihr Hund krank?“

Es bedachte keine Antwort. Durch den Wechsel von Kälte, Feuchigkeit und wechler Wärme wurde der Husten des Hundes nun angestärkt und seiner Schwaige entquollen so jämmerlich verquälte Laute, daß auch die Kartenspielere am runden Stammtisch aufmerksam werden mußten.

Ein dicker Mann erhob sich.

„Dr. Fleischer, Tierarzt. Geben Sie mir das Vieh mal her, junger Mann!“

Jägernd gebochte Hebbel. Und der Hund, den sonst niemand berühren durfte, verhielt sich unter dem kundigen Zugriff des Arztes ganz still, als wisse er von der seltenen Güte, die in diesem Rieten verborgen lag, und dennoch in der ganzen Umzengung bekannt war.

Der Tierarzt rief das Maul auf, bespülte ihm abgemergelten Leib des Hundes und kam wieder zu Hebbel zurück.

„Schönes Tier — nur scheinlich herunter. Na, nun lassen Sie ihn nur mal in Augenblick und essen Sie irgendwas Ihre Suppe. Nichts, das wollte ich. Ja, mein Lieber, der Hund muß wenigstens vierzehn Tage in Pflege. Anders nicht zu machen...“





Anton Leidl

Muckl

„Ummöglich!“ beaufte Hebbel auf. „Ich muß schnell, ganz schnell nach Hamburg!“

„Im — was meinen Sie — Sie können den Hund ja später abholen...“

„Ich... ich...“ stotterte Hebbel... „nein! Er hat unter meinen Bett geessen, als ich im Fieber lag und sich nicht vom Platz gerührt. Nun kann ich ihn nicht verlassen... allerdings... nein, ich werde ihn schon noch bis Hamburg bringen!“

Der Doktor hatte inzwischen den Anzug des Wanderees gemustert und dessen eingefallenen Wangen konnten ihm auch kein Geheimnis bleiben.

„Bis Hamburg, ja. Dort aber krepiert er bestimmt, wenn er nicht noch diese Nacht in sachkundige Pflege genommen wird. Ich gehe gleich und nehme ihn mit. Morgen sprechen wir weiter...“

Hebbel hielt den Mann am Arm fest.

„Ja, ich weiß!“ brummte der gemütlich. „Sie haben kein Geld! Habe Sie auch nicht für einen reichen Bauern gehalten. Na, Sie würden doch so ein Leberchen nicht unkommen lassen, wenn es nur an Geld fehle und Sie helfen könnten! Wiet — Sie nehmen da den Gast bis morgen in Quartier. Nach dem Frühstück mögen Sie ihn mir schicken, dann wird meine Frau Kat geschaffen haben, daß wir alles weitere überlegen...“

Und dabei blieb es.

Wenige Tage später konnte Hebbel weiter wandern. Der Hund war so weit genesen und getränkt, daß es keine Gefahr mehr hatte. Der Schuhmacher hatte auf Geheiß des Tierarztes die Eohlen des Dichters erneuert. Für Verpflegung war durch den Wirt geforgt worden und Nachtlager hatte der Arzt selbst gegeben. Nach Hebbels dankbarem Abschied im Kraut kamen der Schuhmacher und der Wirt, jeder mit seiner Rechnung, zu dem Tierarzt an den Stammtisch. Dessen Faust faufte drohend auf den Tisch.

„Guckt euch diese Kerle an!“ brüllte er seinen Freunden zu. „Habt ihr kein Dach überm Kopf, keinen Beutel im Lepp, keine gesunden Knochen? Zahlt Ihr mir die Behandlung des Hundes und das Nachtlager des Buschens oder gar die Jacke, die ich ihm mitgegeben? Als wenn nicht auch Ihr es nötig hättet, daß der Herrgott Euch mal eine Kleinigkeit gutbringt...“

Schüchtern taten die zwei Wackeren die Rechnungen fert.

„Wir meinten man bloß...“

In Hamburg wurde Hebbel von Eijse Venjing erwartet. Sie war erstaunt, als sie den Freund herankommen sah, daß er etwas auf seinem Arme trug, lachte, als sei es eine große Kostbarkeit, vielleicht ein neugeborenes Kind. Es war der Hund. Hebbel hatte sich nicht mehr getraut, das Tier wieder laufen zu lassen, in der Furcht, es abermals zu gefährden. Er hatte ihn von seiner Wärme gegeben und es den ganzen Weg getragen.

Neu!  
**DEINE KAMERA  
GEHT GELD UERDIENEN**

Ihre fotografischen Aufnahmen sind Geld wert? Wollen Sie das nicht ausnutzen?

Auf der ganzen Welt gibt es Abstraktionen für Ihre Fotos. Und viele Foto-Amateure verdienen sich monatlich Geld, indem sie ihre Aufnahmen des Interesses halber

Das Buch „Deine Kamera geht Geld verdienen“ sagt Ihnen, wie Sie Ihre Fotos am besten verwerten, und bringt Ihnen vor allem wichtiges Adressenmaterial, wo gute Ansichten bestehen. Sie erhalten das Buch für 25 Pfennig durch jede Buch- und Fotohandlung oder direkt vom Verlag. Die kleine Ausgabe macht sich bald tausendfach bezahlt.

Usere weiteren Bücher für den Foto-Amateur:

**RICHTIGES ENTWICKELN**, das Buch für jeden, der seine Aufnahmen selbst entwickelt oder es lernen will, von Gerhard Isert. Preis 1 Mark.

**PANCHROMATISCHE FOTOGRAFIE**, das Buch des modernen Fotoamateurs, von Gerhard Isert. Preis 4 Pf.

**G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN 2 NO**

Agenturen in: Bloemendaal, Budapest, Haifa, St. Gallen, Paris, Wien, Zarreb.



ein rührendes Bild der ihrer Kinder beraubten Kühe, die klagen mußten und mit großen tränenmassigen Augen auf die leere Weide starrten, wo kein Kalb mehr spielend umherbüßte.

Herr Milfred war gerührt. Und als seine Frau das traurige Les der armen Lämmer schätzte, die zu Waisen gemacht waren, um den unersättlichen Appetit des Menschen nach Hammelkeule zu befriedigen, brach er zusammen und weinte.

Doch nun, da der Staudamm seines Mitleides einmal geöffnet war, gab es kein Halten mehr. Seine Gefühle überfließen von dem Lärchen ins Pfannengerät. „Denkst du denn gar nicht an die armen kleinen Bohnen“, rief er seiner Frau zu, während diese ihre Bohnenjuppe löschte, „an die bemitleidenswerten kleinen Dinger, die mit roher Hand der mitleidlichen Echote entrissen wurden, um getrocknet zu werden wie ein Missionär im Redoutip der Kammbalden! Und weißt du nicht, daß jede Bohne ihren Lebenskeim enthält — das getragene Recht, zu sprießen und zu blühen? Aber sie wird unferer unermesslichen Gier nach Bohnenjuppe bedenkenlos geopfert.“

„Nähe!“ unterbrach ihn seine Frau unerschütterlich, „du zerbrichst mir das Herz!“

Nach alldem schien es für die Milfreds keinen andern Ausweg zu geben als zu fasten. Und sie fasteten zwei Tage. Am dritten Tage aber erlag Herr Milfred der Versuchung, die in Gestalt von Bratwürsten in seine Nase drang. Er blieb stehen, blinnte sich verstoßen um und trat in die kleine Frühstückstube ein. Und dort, schuldlosbewußt über ein Paar Bratwürste hinweg ihn anblickend, saß seine Frau.

„Denkst du denn gar nicht“, so begann er feierlich, „denkst du denn gar nicht an die kleinen...?“ Er wußte nicht, wie er den Chah beenden sollte, da er mit der Substitution von Bratwürstern nicht genügend vertraut war. „Noch eine Portion!“ rief als Antwort Frau Milfred. „Bratwürste sind ja... unerschütterlich.“

Seit jenen unermesslichen Zusammenstößen in der Frühstückstube gab es Frau Milfred auf, die Kälber und Lämmer vor dem Heißhunger ihres Gatten zu schützen. Und wenn sie es hin und wieder unternehmen, ihn mit Gemüse sättigen zu wollen, dann braucht Herr Milfred nur das traurige Geschick der Spinatblätter und die Tragödie der graumilchigen Mutterbohne entzünden Bohnen aufs Tapet zu bringen, um für den nächsten Tag seines Bratens sicher zu sein.

## Kolleginnen

Als sich die schlafgertige Schaupislerin Madeleine Bohne verlobte, meinte eine medische Kollegin in der Ovardrobe: „Liebe Madeleine, Deinen zukünftigen Gatten kenn ich schon lange —, er ist nämlich mein Zerfloßener.“ Die Bohne lächelte und antwortete lebenswichtig: „Wer hätte ich auch hoffen können, einen Mann zu bekommen, der dich nicht gekannt haben sollte!“

## Gemüse nach Wahl

Von Weare Holbrook

Man muß kein Feinschmecker sein, um Stiefelrüben nach Möglichkeit aus dem Weg zu geben und nichts als Gemüse auf die Dauer als langweilig zu empfinden. In Ermangelung von Bratenjuppe servieren daher die Vegetarier ihre Gemüsepflanzen mit weitausgehaltener Beilage.

Als zum Beispiel Frau Milfred vor kurzen nach einmonatigen Aufenthalt in Kalifornien in die Heimat zurückkehrte, war sie eine begeisterte Anhängerin der Lehren Habicht's Ervams. Die Religion dieses Propheten war offenbar ein Mischmasch von Kiteologie und Götterdemonie. Je mehr man seine Ernährung vereinfacht, so predigt er, desto weiter entferne man sich von den irdischen Niederungen. Die Ausschaltung des Fleisches sei die selbstherrlichste Voraussetzung, und erst durch Verwendung von Butter und Eiern erreiche man die Sphäre des Merkur. Wer Fische in Aht und Bann tue, erreiche die Sphäre der Venus und der auch auf Kartoffel Verzehende die Sphäre des Mars. Das letzte Ziel lag weit jenseits des Neptunus und konnte nur von den erreicht werden, der überhaupt zu essen aufhörte und die Nahrung durch seine Poren aufnahm.

Frau Milfred war nur bis zur dritten Sphäre gelangt, als sie wieder nach Hause kam; aber auch so war sie ihrem Gatten gleich um zwei himmlische Etwaswerke voraus. Sie unternahm es, ihren Gatten behutsam durch kunstvolle Unterführungen dem Vegetarianertum zu gewinnen. Am ersten Abend nach ihrer Rückkehr setzte sie ihm daher falsche Kalbsfilets aus Blumenkohl mit Pilzjuppe und einem Schuß Knoblauch vor. Gleich dem weichen andern Vegetarier war sie nämlich davon überzeugt, daß Pilzlinge mit Knoblauch einen Geschmacks ergeben, der von Fleisch fast ununterscheidbar ist. Dies mag so sein. Aber das Fleisch, das Decart schmeckt, müßte von der Gesundheitsbehörde beschlagnahmt werden.

Umgeben von Wekartoffeln und grünem Salat haben die Kalbsfilets tatsächlich überzeugend aus, und Frau Milfred nahm mit Befriedigung wahr, daß ihr Gatte das Gericht ohne Murren verzehrte. „Eine recht gute Vorspeise“, erklärte er, den leeren Teller zurückziehend. „Und was haben wir als Hauptgericht?“

Jetzt mußte Frau Milfred ihm gestehen, daß er bereits das Hauptgericht gegessen habe. Sie mochte ihm die Erklärung so sanft wie möglich und begann, sich weitwichtig über die Unmöglichkeit des Fleischgenusses, die Barbarei des Verzehrns gebratener und getrockneter Tierleichen und die Grausamkeit des Eschlachtens harmloser Tiere — besonders unschuldiger kleiner Kälber — zu verbreiten. Sie entwarf

## DIE KUNSTZEITSCHRIFT

### „Der Sportfischer“



soll von **jedem walddgerechten Sportfischer** gehalten werden. „Der Sportfischer“ bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

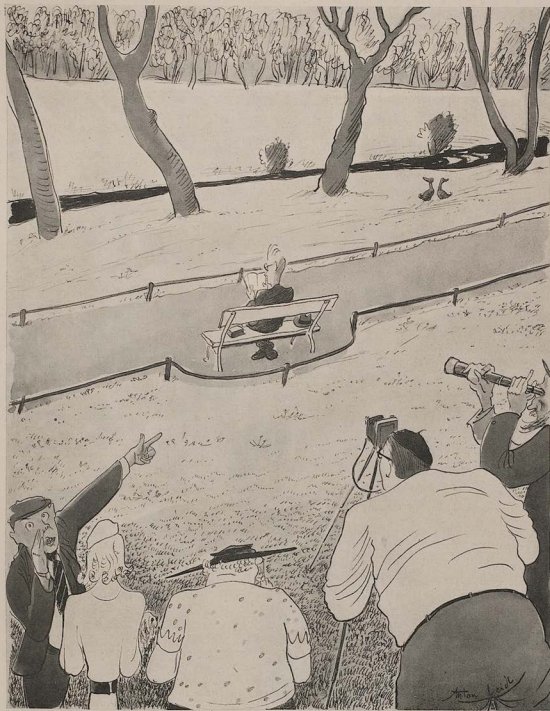
1/2-jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 6.—. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG  
DR. HANS SCHINDLER,**

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung  
München NW 2, Karlstraße Nr. 44  
Tel. 59610

# Ein Wunder der Zeit

A. Leidl



*Ein Mensch liest ein Buch!*

## Erinnerung

Pfler kam zum Photographen.  
„Würden Sie bitte mein Hans photographieren?“  
„Gern.“  
„Ich habe es nämlich gestern gegen Feuer verlickert lassen und möchte gern ein Bild als Erinnerung.“  
j. h. r.

## Geungung

Obst ein Herr auf der Straße, bleibt über Nacht stehen, stürzt mit einem kalten Saß auf einen des Weges kommenden Passanten zu, treibt ihn mit einem wuchtigen Hieb die Melone ein und haut ihn links und rechts ein in die Presse.

Der Mißbandelte ist starr.  
„Nächsten befreit er die zerquetschten Ohren aus der harten Umklammerung der Melone und stottert entsetzt:

„Mein Herr —“  
„Ach entschuldigen Sie vielmals“, prallt der Täter zurück, „ich hab Sie verkannt — ich hab Sie für den Politiker gehalten —“

„Politiker?“ ruft der Verdrößene aus, „für den Politiker aus Paderborn? ... Dem schau ich wirklich ähnlich!“

„Jawohl — und mit dem hab ich Sie verwechselt! ... Ich bitte tausendmal um Entschuldigung —“

„Also mit dem Politiker haben Sie mich verwechselt!“ undellert die Verprügelte seine Melone, „Sie — das freut mich ... Dem gemienen Keel hab ich schon längst ein paar saftige Oberfeigen vergönnt!“  
H. K. B.

In G. Hirth Verlag erschien:

## Die lustige Arche

Ein fröhliches Buch  
von Fred Endrikat  
zum Exemplarpreis von RM. 1.20

Fred Endrikat der einzigartige Breitedichter, der geistreichste und temperamentvollste Konfessionier des deutschen literarischen Katoresetts hat seine von tiefgründiger Weisheit und Wahrheit durchdrungenen Tiergedichte in einem Bändchen vereinigt, das unter dem Titel „Die lustige Arche“ alle Freunde eines wirklichen deutschen Humors begeistern wird. Da durch die propagandistische Tüchtigkeit des Dichters zu erwarten ist, daß die Auflage rasch vergriffen sein wird, wenden sich Interessenten heute schon an den

G. Hirth Verlag AG., München  
Herrnstraße 10

## Scham

Zierfische ging zum Zahnarzt.  
Der Zahnarzt entdeckte einen dunklen Zahn.  
Bohrer und plumbiert.  
Als er fertig ist, posiert das Wunder.

Zierfische nimmt das Gebiß heraus und betrachtet die Arbeit.  
Der Zahnarzt fällt in Ohnmacht.

„Sie haben ein Gebiß?? Warum haben Sie das nicht gezeigt?“

Zierfische erwidert:  
„Och, Herr Doktor, man geniert sich doch!“  
j. h. r.

## Schotten

Die Schotten haben eine Nationalsprache zur Bekämpfung der veränderlichen Schottensprache erdacht. Die Sammlung ergab 1 W, 6 B und 3 p. Das Pfund spendete die britische Regierung, die 6 B die Stadtamiralen Glasgow und Edinburgh je zur Hälfte und die 3 pence sollen von freigegebenen Schotten zusammengekommen sein.

## Problem

„Wie alt sind Sie denn?“  
„Dreißigundzwanzig Jahre!“  
„Und Ihre jüngere Schwesster?“  
„Fünfundzwanzig Jahre!“

## Dringend nötig

Zu Ferruccio Busoni kam einmal eine junge Dame und bat den großen Meister, ihm etwas verschreiben zu dürfen. Busoni hörte aufmerksam zu.

Als die junge Dame fertig war, fragte sie:  
„Meinen Sie, daß ich meine Stimme ausbilden lassen soll?“  
„Natürlich“, erwiderte Busoni, „die hat es dringend nötig!“

## Antwort

Auf der Wartburg wurde Vikta „Heilige Elisabeth“ gepöbelt. Das Döbster strengte sich nicht sonderlich an, so daß Vikta befehlensweise die Gesundheit verlor und schließlich anscrief:  
„Aber das ist ja die reinste Jahresmarktmilch, meine Herren!“  
Da antwortete einer der Meister:  
„Es ist doch nicht von uns, Herr Döbster!“

# Smugham Die Jugendanzeiße für die Jugend

**KUNSTPOSTKARTEN**  
in vorzüglichem Vierfarbendruck nach Bilderwiedergabe aus der „Jugend“  
Lieferung wie 25 Stk. für RM. 0.24, die ganze Serie von 170 Stk. für RM. 6.— franko  
**G. HIRTH VERLAG AG.**  
München 2 NO — Herrnstraße 10



**LAFONTAINES**  
Ergänzliche Geschichten  
mit 12 Kupfern nach Charles Eisen sind im unterzeichneten Verlag in einer vorzüglichlich ausgestatteten Ausgabe zum Preis von RM. 3.70 erschienen.  
Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den Verlag  
**G. HIRTH VERLAG AG.**  
MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

Zur Anfertigung jeder Art  
**Drucksachen**  
empfiehlt sich  
**G. Hirth Verlag AG.**  
München, Herrnstr. 10

**Inserieren bringt Gewinn!**

**BESPRECHUNGEN IHRER ARBEIT**  
ABTEILUNG: KUNST, MUSIK — THEATER — FILM  
ADOLF SCHUSTERMANN  
ZEITUNGS-AUSSCHNITTE  
FERNLEUF, P. 7 JANKOWITZ SAMMEL-NR. 518



Jede Nummer der „JUGEND“ wird von ca. 50.000 Menschen gelesen.

**Darum inseriere!**

Lesen den **Sportfischer**  
die vortrefflich ausgestattete Fachzeitschrift.  
Halbjahrespreis 3 M.  
**Fischiereisport-Verlag**  
Dr. Hanns Schneider  
München NW 2  
Karlstr. 64

**Ein ergötzliches Bilderbuch**  
ist der Kunstblätter-Katalog der „Jugend“ mit über 1000 verkleinerten Abbildungen der in Millionen von Exemplaren als Wandschmuck verbreiteten Vierfarbendrucke. Preis ohne Porto RM. 2.70. Bestellungen durch den Buchhandel oder den unterzeichneten Verlag  
**G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstr. 10**

**Zeitschriften gehen mit der Zeit-drumgehe mit der Zeitschrift.**

**LEST DIE „JUGEND“**

Ein Buch fürs Leben ist: **KREMPELHUBER Für stille Stunden**  
Die gesunde und praktische Lebensweisheit nach gesammelten Erkenntnissen der Philosophie von Alter zu bis zur Gegenwart. 60 Seiten in Gamtionen gebunden auf RM. 2.85 zusätzlich 40 Pf. für Porto. Zu haben in den Buchhandlungen oder beim unterzeichneten Verlag  
**G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN, HERRNSTR. 10**

# FOTO-ECKE

Maçon

## Neue Filmmatten und Filmgruppierung

Vor kurzem wurden die Preise für Rollfilme ganz wesentlich erniedrigt. Das dürfte gerade für die Sommermonate willkommen sein, um der Lichtbildnerlei neue Freizeite zuzuführen.

Gleichzeitig erfolgte eine wichtige Umbenennung der Negativfabrikate. Der panchromatische Film mit verdickter Rotenpalladiumschicht, also das Tageslichtmaterial, hat die neue Bezeichnung „orthopanchromatisch“ erhalten; der rotüberlegte Film, das Kunstlichtmaterial, wird durch die Bezeichnung „panchromatisch“ gekennzeichnet. Damit erfolgte endlich ein wesentlicher Schritt, der Verwirrungen und Mißverständnisse vermeiden hilft. Wir werden im Sommer den orthopanchromatischen Film verwenden. Für Schnappschüsse arbeitet er ohne Filter bereits ausreichend tonwertrichtig; in der Landschaftsfotografie und stimmungsvollen Darstellung wählen wir ein helles Gelbfiltersystem, wie wir es in der letzten Foto-Ecke beschrieben. Das alte Gelbfilter 1101; die grünen Töne noch zu dunkel erscheinen und übersteigert die Farbe Gelb. Deshalb bringt es für beide Filmsorten keine Vorteile.

Zu der Gruppe der orthopanchromatischen Filme, also zum Tageslichtmaterial, gehören folgende Fabrikate:

Aeja-Isopan mit 17/10<sup>0</sup> DIN  
Aeja-Isopan-Feinkorn-F mit 17/10<sup>0</sup> DIN  
Aeja-Isopan-Spezial-Feinkorn-FF mit 10/10<sup>0</sup> DIN  
Hassl-Pancola mit 17/10<sup>0</sup> DIN  
Mimosa-Panchroma mit 17/10<sup>0</sup> DIN  
Perutz-Perapatric mit 15/10<sup>0</sup> DIN  
Schleußner-Panchro mit 19/10<sup>0</sup> DIN

Zu der Gruppe der panchromatischen Filme, also zum Kunstlichtmaterial, gehören die Fabrikate:

Aeja-Isopan-Super-Spezial-ISS mit 19/10 bis 20/10<sup>0</sup> DIN  
Kodak-Panatomic mit 16/10<sup>0</sup> DIN  
Kodak-Super-Sensitiv mit 17/10<sup>0</sup> DIN  
Perutz-Peronoma mit 18/10<sup>0</sup> DIN  
Schleußner-Tempo-Pan mit 19/10<sup>0</sup> DIN  
Westcondor u. Wehner Color-Pan mit 16/10<sup>0</sup> DIN

Der Perutz-Peronoma-Film darf nicht als ausgesprochen rotmännlich bezeichnet werden; er nimmt eine Zwischenstellung ein. Das Material arbeitet bei Kunstlicht tonwertrichtig unter Verwendung eines Blaulichters.

## Blende und Tiefenschärfe

Sie werden es selbst wissen, daß Sie bei Einstellen auf eine bestimmte Entfernung auch die Gegenstände scharf abbilden können, die bis zu einer bestimmten Grenze davor oder dahinter liegen. Die Ausdehnung dieser Zone, der sogenannten Tiefenschärfe, hängt von der Blende ab. Je kleiner die Blende, desto größer die Tiefenschärfe.

Das Gesagte ist für Schnappschüsse wichtig, wo es auf schnelle Erfassung des richtigen Augenblicks ankommt. Eine klassische Kombination liefert dort Blende 8 auf 4 oder 6,5 Meter. Arbeiten wir mit Brennweite 75 mm, so erzielen wir im ersten Fall Schärfe von 2,8 bis 6,5, im zweiten Fall von 4 bis 15 Meter. Wir können also ungefähre die Entfernung des Motivs abschätzen, danach entsprechend der Mieterskala einstellen und sofort belichten ohne Mittelschwenkvorrichtung. Wir empfehlen Ihnen die Anschaffung einer zu Ihrer Kameraformweise passenden Tiefenschärfetabelle, indem Sie sich daraus die paar solche Daten einprägen, wird sie gute Dienste leisten. gl-4.



„Für 65 Jahre sehen Sie noch fabelhaft aus...“  
„Kunststück... Wenn man nie Sport getrieben hat!“

## Hören und Sehen

Richter: „Zeuge Lämmel! Treten Sie mal vor! — Haben Sie gesehen, daß der Angeklagte die Trähle von dem Blumenkasten an seinem Fenster durchgeschnitten hat, als seine Schwägermutter aus der Haustür trat?“

Lämmel: „Jehsin hab' ich leberhaupt nicht, ich hab det allens nur gehört.“

Richter: „Auf Anzeigen, die sich nur darauf stützen können, was ein Zeuge gehört haben will, gibt das Gericht nichts. Sie können abtreten.“

In diesem Augenblick passiert Lämmel etwas Menschliches mit deutlich hörbarer Wirkung.

Richter: „Zeuge Lämmel! Ich verurteile Sie wegen ungebührlichen Benehmens vor

Gericht zu einer Geldstrafe von fünf Mark oder einen Tag Gefängnis.“

Lämmel: „Hamm Et's jehsin, Herr Richter?“

Richter: „Gehjeht? Deutlich gehört habe ich es!“

Lämmel: „Sie ham doch eben selbst jehsagt, auf det, wat man nur jehört und nich jehsin hat, jist det Gericht nijcht!“

## Die Kaulquappen

„Mutti, wenn das Baby Kaulquappen isst, bekommt es dann eine Stimme wie ein Frosch?“

„Nein, um Gotteswillen, es würde ja sterben.“

„Oh nein, Mutti, es ist nicht gestorben!“

F. S.

## Gspassiges von d' Bauersleut'

Der Hinterleiner läßt sich aus einer Hühnerfarm einen Versuchslauf mit Hühnern schließen. Er beschwert sich schriftlich bei der Firma, daß der Versuchslauf schließlich vermaht gewesen sei, während der Fahrt durch den Det auseinanderfiel und die Hühner davonliefen. Nach langen Suchen sei es ihm gelungen, acht Enten wieder zu fangen. Darauf erhielt er zur Antwort, daß er sich damit zufriedengeben möge, denn die Firma hätte nur sechs Hühner geschickt.

Jeden Abend  
**Chlorodont**  
Jeden Morgen



„Gut, Frau Meyer, daß S' Eahnere Fenster putzen — jetzt sieh i wenigstens wieder auf Ihr Uhr in der Küch.“

### Frage

Klein-Margot ist nun so groß geworden, daß sie auch ein Abendgehehen lernen soll. Mutter spricht ihr vor: „Lieber Gott, mach mich fromm!“ Klein-Margot wiederholt diese Zeile. Die Mutter spricht weiter vor: „Daß ich in den Himmel komm!“ Aber ansatz auch diese Zeile gleich nachsprechen, fragt Margot: „Mutt, und wie komm ich da wieder runter?“

K. B. W.

### Ruhestand

Vätereamter: „Wenn ich pensioniert bin, gebe ich den ganzen Tag spazieren!“

Bete: „Und ich bleibe den ganzen Tag dabei!“

### Schwer zu machen

Art: „Im Augenblick ist nichts zu befürchten, gnädige Frau. Doch hinten im Nacken bildet sich ein Furunkel; ich möchte Ihnen raten, ihn im Auge zu behalten.“

### Vorbereitung

„So ein Unglück! Unserer Kub ist gestorben. Ich mag es gar nicht meine Frau sagen. Tu du es, bitte! Aber langsam und vorfichtig.“

„Keine Panne! Ich werde ihr gerüst sagen, du wärst gestorben.“

### Die glücklichste Lösung

Theaterdirektor: „Der Schluß kann nicht so bleiben. Das Publikum wünscht einen glücklichen Ausgang.“

Dichter: „Gut. Held und Heldin könnten sich am Ende des Stückes scheiden lassen.“

### Moderne Kinder

Großvater: „Sag, Kurtchen, wie wäre es, wenn wir in den Spielergaden gingen? Wir könnten uns da alle die schönen Sachen ansehen.“

Kurtchen: „Aber gern, Großvater, wenn du Zeitgähnen daran findest.“

### Ein ganz Kluger

Bäuerin (ein Postpatet aus der Stadt öffnend): „Aber Ceyp, warum hast du denn gleich zwei Kalender kommen lassen?“

Bauer: „Mir tat's hohe Werte wegen eines so kleinen Buchs leid. So haben wir gleich auch fürs nächste Jahr einen Kalender.“

### Richtig befolgt

„Dein neuer Anzug sieht die ja sehr gut! Hast du dir denn auch zwei Paar Hosen machen lassen, wie ich dir empfahl?“

„Ja, das war ein guter Rat — es ist mir nur manchmal etwas warm um die Beine!“

### Vorsicht

„Kred hat mir sein Herz geschenkt!“

„Da mußt du aber sehr vorfichtig damit umgehen, denn vorige Woche sagte er mir, ich hätte es ihm gebrochen!“

### Kurse

Schredlich, was diese Lehmanns für einen Aufschwung treiben, es ist tatsächlich nicht mehr schön! Die Mutter macht einen Enniskurs, der Sohn einen Fortkurs, die beiden Mädels einen Ginnastikkurs —

„Lächeln Sie sich, mein Lieber. Der Vater wird bald Kon-Kurs machen.“

### Der Anfänger

„Sie sind wohl noch nicht lange in diesem Geschäft tätig?“

„Wiesol Gnädige Frau?“

„Weil Sie noch rot werden, wenn Sie die Preise nennen.“

### Darum

„Vielen Dank, Willi, daß du dich gestern auch dem Ball meiner Schwesster so angenommen hast!“

„Bitte, bitte, es war ja ein Wohlthatigkeitsfest!“

### Männer über 40

erlangen neue Kraft u. Schwundebad durch sein Naturmittel keine Pillen. Ein Kursbuch überzeigt die Wirkung RM. 1.00  
H. Hermann, Stuttgart 1  
Vollständl. 611 / Küchenrezepte 1

# BÜCHER

„Schicksale und Verbrechen“. Ein neuer Pitaval des 19. und 20. Jahrhunderts, herausgegeben von Paul Wiegler, Ullstein-Verlag, Berlin 1935.

Die schon längst fällige Fortführung einer gemeinverständlichen Darstellung der neuen und neuesten Kriminalfälle im Sinne Pitavals, hat Paul Wiegler in einem bei Ullstein erschienenen Band zu besorgen versucht. Dieser Versuch erscheint mir nicht als besonders gelungen, denn erstens ist der größte Teil des Stoffes bereits in den Bänden des „Neuen Pitavals“ von Hitzig und Häring, ferner im „Wienen Pitaval“ von Tartaruga und schließlich in der gleichartigen Materialsammlung von Friedländer und Sello, so gründlich behandelt, daß um diese weit weniger gründliche Behandlung keine sonderliche Freude bereitet; zweitens nimmt die Darstellung der jüngsten Fälle einen so knappen Raum ein, daß wir uns mit schlagwortartigen Kurzerfahrungen begnügen müssen, wo schon allein die Fälle der rein äußeren Begebenheiten einen weitaus größeren Platz beanspruchen dürfte. Ob diese Art der Darstellung von kulturhistorisch und kriminalpsychologisch gleich interessanten Fällen, dem Anspruch genügt, den man erheben muß, wenn man sich nicht mit einigen Anfechtlichkeiten begnügen will, möchte ich bezweifeln. Für bescheidene Gemüter allerdings, die sich lediglich eine preiswerte Ganshaut verschaffen wollen, ist das Buch recht geeignet. Im übrigen wäre es besser gewesen, der Autor hätte die allen, längst bekannten Stoffe ignoriert und sich dafür der neueren, noch un bearbeiteten mit um so größerer Gründlichkeit gewidmet. A. W. R.

Kurt Arnold Findeisen: „Gottes Orgel“, ein Roman um Bach und Händel. Mit 12 Wiedergaben von zeitgenössischen Bildern und vier Handschriften. Verlag Richard Bong, Berlin W 57.

In wohltdem Gegensatz zu dem mit Sentiments etwas allzu reich durchtränkten „Friedemann Bach“ von Brachvogel, wird in diesem Roman das Leben und die Persönlichkeit der großen Diokuren Bach und Händel mit starker Einfühlungsgabe in Zeit und Milieu, zur Darstellung gebracht. Der Autor — bekannt durch seine Romane „Davidsbündler“ und „Lied des Schicksals“, in denen Schumann und Brahms die Hauptrollen spielen — beginnt sein neues Werk mit dem Amtsantritt Bachs an der Thomaskirche zu Leipzig und drängt dann in die Zeit von 1723 bis zu des großen Meisters Tod 1750 alle bedeutenden inneren und äußeren Erlebnisse mit künftiger Hand zusammen. Hier ist unter Wahrung größter historischer Treue das Schicksal zweier Künstler, ohne deren Wirken die deutsche Musik keine Weltgeltung erlangt hätte, in die menschliche Nähe eines lebenden und mitfühlenden Herzens gerückt, so daß wir mit Begeisterung und Erschütterung miterleben dürfen, was im Gange dieser beiden Großen den Genius der Schöpfungskraft desseligen und bedrückt. Die gründliche Sachkenntnis des Autors vermittelt uns nebenher noch eine reiche Fülle historische Details — über Kompositionsstil, Instrumente und dgl. — so daß wir durch die Lektüre des schönen Buches einen doppelten Gewinn einheimen. In dieser Zeit, da die ganze Welt das Andenken des größten deutschen Musikers feiert, sollte dieser Roman jedem halbwegs kultiviertem Deutschen auf den Geburtstagstisch gelegt werden. A. W. R.

E. F. Gautier: Geiseric, König der Vandalen. (Societäts Verlag, Frankfurt a. M., 1934.)

Der französische Verfasser hat sich mit seinem historischen Werk der verdienstvollen Aufgabe unterzogen, einen Abschnitt der germanischen Völkerwanderungstafel aufzuheben, der bisher noch kaum eine erschöpfende, wahrheitsgetreue Darstellung gefunden hatte, sondern durch böswillige Entstellungen verdunkelt worden war. In feinsinnigen Untersuchungen und auf umfangreiches, unüberlegbares Quellenmaterial sich stützend, tritt der Franzose jenem Wort vom „Vandalismus“ entgegen, das von der lateinischen Welt zu Unrecht geprägt worden war. An Stelle der Verleumdung setzt Gautier die Tragik. Denn tragisch ist der Schicksalsweg dieses ostgermanischen Stammes, der von seiner nördlichen Heimat aus in unwiderstehlichem Wanderdrang ganz Europa durchschweift, in Schlesien und Ungarn, Frankreich und Spanien die Spuren seiner hohen Kultur hinterläßt, unter seinem Heldenkönig Geiseric auf afrikanischer Erde ein festgefühtes Staatswesen errichtet, um nach hundertzjähriger Herrschaft aus der Geschichte zu verschwinden. Ein inhaltreiches Buch voll tiefer Gedanken und Aufschlüsse über germanisches Wesen. A. Wisbeck

## Redaktionelle Notiz:

Das Titelblatt dieser Nummer zeichnete Rosel Popp

Unsere Sondernummer

Münchner Volksänger  
erscheint am 21. Mai 1935

In den Buchhandlungen und  
beim Unterzeichneten ist zu  
haben:

## Aus Richard Wagners Leben in Bayreuth

Nach eigenen Beobachtungen erzählt von  
einem Zeitgenossen H. B. Brand. Mit  
einem unverfälschten Lichtbild Wagners  
auf dem Titel, farbigen Innenbildern und  
einem Vorwort von Alexandre Dillmann.

Preis RM. 1.80

Es wird heute wenig Menschen geben, die  
mit Richard Wagner feierseitig in persön-  
liche Berührung gekommen sind. Eine von  
diesen ist der jetzt 60jährige Verfasser, der aus  
seinen Erinnerungen sehr anschaulich erzählt.

## Albin Senke Mc Leods Lebensweg

Eine wahre Geschichte

Preis in Ballonleinen RM. 3.—

Nicht was Haß und Mafsch des Feinds  
bundes zusammengetragen haben, sondern  
was Allen und Bercht von Augenzeugen —  
die Namen sind abschließend geändert — dem  
Verfasser kundtaten, hat dieser im Jahre 1933  
zu San Remo aufgeschrieben zur Erinnerung  
einer unverdienten Frau, die während des  
Weltkrieges eine bedeutende Rolle spielte.

## Franz Seix Humor in Dersien

Ein Vortragebuch für freie Menschen

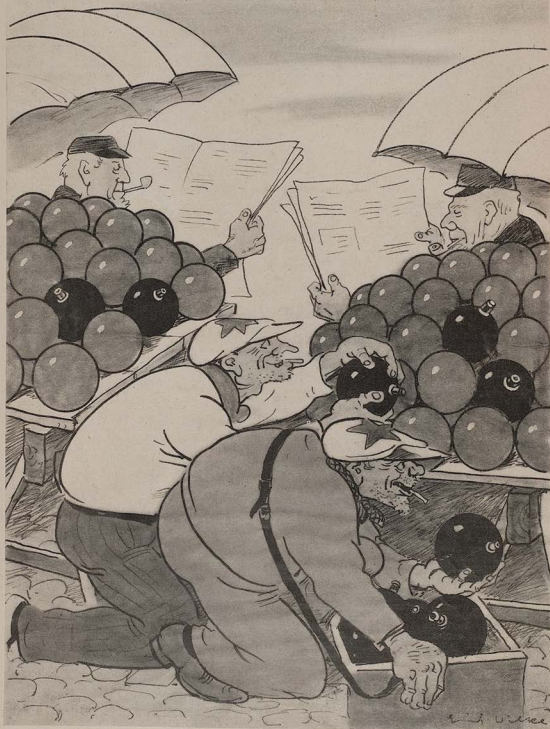
Preis RM. 1.—

Diese anpruchlosen Reinerzählungen werden vor  
allen in Vereinstößen besonderer Befallen  
finden, da sie sich ganz ausgezeichnet zum  
Vortrag für Dilettanten eignen.

G. Hirth Verlag AG. / München  
Bernerstraße 10

# Holländische Käse

Erich Wiike



Zum Dank für die Entlassung aus Hollands Gefängnissen haben die Kommunisten versprochen, sich der Käseindustrie zu widmen.